

Alison Weir

KATHARINA VON ARAGÓN

Die Nr. 1
Sunday
Times
Bestseller-
autorin



Die wahre Königin

Historischer Roman



ulstein

Kapitel 2

1501

Ihr Reiseziel London rückte allmählich immer näher. Diese Nacht würden sie in Kingston logieren und morgen im Palast des Erzbischofs von Canterbury in Lambeth, nur wenig südlich des berühmten Flusses Themse. Sie würden ihrem Lauf folgen und über die sanften Hügel von Surrey reisen. Doch die Winterlandschaft war öde, der Himmel bedeckt, und die Luft roch nach Schnee. Katharina saß bis zum Kinn in ihre Pelze eingemummelt in der Pferdesänfte und sehnte sich nach nichts mehr als nach Wärme.

In der Ferne hörte sie das Hufgetrappel einer großen Reiterschar. Es kam immer näher, und als Katharina durch einen Spalt der ledernen Vorhänge spähte, sah sie den Trupp – eine wahre Armee, gekleidet in rot-schwarze Livreen. An der Spitze nahten zwei prächtig gekleidete Reiter, ein junger Mann und ein Knabe, die beide stolz und aufrecht im Sattel saßen. Als sie näher kamen, gab der junge Mann, ein in der Blüte seiner Jugend stehender Edelmann von eindrucksvoller Gestalt in einem Samtumhang, gesäumt und gefüttert mit Zobel, das Zeichen zum Anhalten.

»Meine Herren, wir suchen die Prinzessin von Wales«, rief er. »Unsere Majestät, der König, hat uns gesandt, um ihr Gefolge nach Lambeth zu eskortieren.«

»Ich bin hier, Sir«, rief Katharina und zog die Vorhänge ihrer Sänfte zur Seite. Der Graf von Cabra trat heran, um für sie zu dolmetschen.

Der Mann und der Knabe stiegen umgehend ab, rissen schwungvoll ihre federgeschmückten Hüte vom Kopf und knieten sich auf der Straße nieder.

»Edward Stafford, Herzog von Buckingham, zu Euren Diensten, Mylady«, sagte der Edelmann mit einer Verbeugung. »Ich habe die Ehre, Euch Prinz Heinrich, den Herzog von York, den zweiten Sohn des Königs, vorzustellen.«

Katharinas Blick wandte sich zu dem Knaben, der neben ihm kniete. Er war ein groß gewachsener Junge mit vollen rosigen Wangen, schmalen Augen und Rosenknospenlippen, die denen Arthurs glichen, aber da hörte die Ähnlichkeit schon auf. Während Arthur blass und mager war, strotzte sein gut gebauter Bruder vor Gesundheit; selbst kniend strahlte er Vitalität und Selbstsicherheit aus. Es gab keinen Zweifel daran: Das war ein Prinz.

Katharina bat die beiden, sich zu erheben; dabei bemerkte sie den Mantel von Prinz Heinrich aus prächtigem purpurrotem Stoff mit Hermelinfutter und dass sein Träger sie breit angrinste, der freche Kerl!

»Willkommen in England, Eure Hoheit«, rief er. Er war noch nicht im Stimmbruch, dennoch klang seine Stimme gebieterisch. »Der Prinz, mein Bruder, schickt Grüße, und bittet mich, Euch zu sagen, dass er ungeduldig die Tage bis zur Hochzeit zählt.« Prinz Heinrichs kühner Blick legte nahe, dass er selbst sie noch ungeduldiger zählen würde, wäre er an Arthurs Stelle. Wie alt mochte dieser Knabe wohl sein?

Sicher nicht fünf Jahre jünger als Arthur, wie sie gehört hatte? Er benahm sich, als wäre er sechzehn und nicht zehn!

»Wenn Eure Hoheit es sich in Eurer Sänfte bequem machen will, wir werden Euch nach Kingston geleiten«, erklärte der Herzog von Buckingham. »Die Nacht bricht bald herein, und Ihr werdet froh sein, ein Dach über den Kopf zu bekommen. Wenn Ihr irgendetwas braucht – Ihr müsst nur rufen.«

Katharina dankte ihm, schloss die Vorhänge und schmiegte sich zurück in ihre Pelzdecken. Prinz Heinrich hatte sie leicht aus der Fassung gebracht. Er war ein hübscher Knabe mit unbestreitbarem Charme, und selbst in diesen paar Augenblicken hatte er das höfliche Gespräch dominiert. Arthur war ihr reserviert und geistesabwesend erschienen, und sie konnte nicht umhin, darüber nachzugrübeln, wie anders die Dinge vielleicht stünden, wenn man sie mit seinem Bruder verheiratet hätte. Würde sie jetzt größere Vorfreude verspüren? Hätte sie mehr Respekt vor ihrer bevorstehenden Aufgabe? Sie empfand es als illoyal, nur darüber nachzudenken. Wie konnte sie nur solche Gedanken hegen gegenüber einem zehnjährigen Knaben? Dennoch war es so einfach, den zukünftigen Mann in ihm zu sehen. Und sie erkannte voll Sorge, wie leicht Arthur von seinem jüngeren Bruder in den Schatten gestellt wurde. Hoffentlich war Prinz Heinrich nicht über die Maßen ehrgeizig!

Katharina stand so ruhig da, wie es ihre innere Verfassung zuließ, während Doña Elvira und die anderen Ehrendamen sie für ihren prunkvollen Einzug in die City von London bereit machten. Sie waren bereits in prächtige spanische, mit Goldstickerei und Spitze verzierte Gewänder gekleidet und halfen nun Katharina in ihren weit ausgreifenden Reifrock, schnürten ihr Korsett so eng, wie sie es ertrug, dann legten sie ihr die schwere Samtrobe mit Glockenärmeln und einem ausladenden, gerafften Unterteil an.

Katharina betrachtete sich kritisch im Spiegel und erhaschte dabei den Blick ihrer Freundin Maria, die ein Lächeln unterdrücken musste.

»In diesem Aufzug wirke ich jetzt so breit wie groß. Ich bin zu klein für dieses Prunkgewand. Warum kann ich kein Kleid nach dem englischen Stil anziehen?«

Doña Elvira war schockiert. »Weil das nicht schicklich wäre, Hoheit!«, fauchte sie. Ihr Entsetzen darüber, wenn sie Engländerinnen mit tief ausgeschnittenen, Figur zeigenden Kleidern ohne Reifrock sah, konnte sie nicht verhehlen. »Und Eure Mutter, die Königin, hat diese Robe für Euch ausgesucht. Sie war sehr teuer!« Doña Elvira war schlechter Laune, und ihr Doppelkinn bebte. Sie hatte bereits eine Schlacht verloren – die über die Pferdesänfte. Katharina war fest entschlossen, im Sattel durch London zu reiten, damit die Menschen sie sehen konnten. Sie hatte darauf bestanden und ihren Willen durchgesetzt, und nun strebte Doña Elvira danach, ihre Autorität wiederherzustellen.

»Das müsst Ihr auch tragen!«, befahl sie. »Das« war ein kleiner Hut mit flacher Krone und breiter Krempe, wie bei einem Kardinalshut. Die Duenja setzte ihn Katharina auf den Kopf, über die juwelenbesetzte venezianische Bundhaube, und schnürte das goldene Band unter ihrem Kinn zu. Wenigstens hatte niemand einen Schleier erwähnt. Der Novemberhimmel war glücklicherweise sonnig, und die Luft war nicht zu kalt; Katharina gewöhnte sich allmählich an das englische Klima und meinte, sie könne es aushalten, ohne Mantel zu gehen. Sie wollte den Bürgern einen Augenschmaus bieten. Dies sollte ihr Tag sein, die Ankunft der Prinzessin aus Spanien. Der König, die Königin und Prinz Arthur würden dabei nur eine formale Rolle spielen.

Vor dem prächtigen Tor des Bischofspalastes in Lambeth hatte sich Katharinas spanisches Gefolge – Prälaten, Würdenträger, Edelleute und Ritter, alle zu ihren Ehren reich gekleidet – zu einer Prozession

eingereiht. Ein farbenprächtig herausgeputztes, lammfrommes Ross wartete auf sie, auf seinen Sattel war ein üppig gepolsterter Sitz geschnallt. Vorsichtig und graziös stellte sie sich neben ihm auf, als plötzlich ein hässliches, buckliges Männchen mit dünnem Bart, Adlernase und einem Umhang aus gelbem Damast vortrat. Doña Elvira stellte ihn mit starrer und verächtlicher Miene als Dr. de Puebla vor. Der Doktor verbeugte sich tief mit übertriebener Demut, und Katharina reichte ihm ihre Rechte zum Handkuss. Als Botschafter ihres Vaters an König Heinrichs Hof hatte er viel für das Zustandekommen dieses Tages beigetragen – vielleicht mehr, als sie je erfahren würde. Sie fragte sich, inwieweit Puebla bei jener finsternen Tat mitschuldig gewesen war, die zu ihrer Heirat geführt hatte, und er trug sicher einige Geheimnisse mit sich herum. Dennoch bestand kein Zweifel daran, dass er die Verhandlungen geschickt vorangetrieben und zum Abschluss gebracht hatte, daher nahm sie an, sie sollte ihm dankbar sein. Mehr noch, er tat ihr leid, weil er so verkrüppelt und unansehnlich war, und sie hoffte, dass ihm ihre Duenja nicht aus diesem Grund mit Ablehnung begegnete.

»Ich werde Eure Hoheit begleiten«, erklärte er ihr. Er hatte sich diese Ehre verdient.

Sobald Katharina aufgesessen und der kleine, gebeugte Dr. de Puebla mit einigen Schwierigkeiten auf seine eigene Stute geklettert war, setzte sich die Prozession in würdigem Schrittempo entlang des Flusses Richtung Southwark in Bewegung. Puebla erläuterte Katharina unterwegs die Sehenswürdigkeiten Londons. Auf dem gegenüberliegenden Ufer sah sie die großartige Westminster Abbey, die über den mit Spitztürmchen verzierten Westminster Palace emporragte.

»Dort werden die englischen Könige gekrönt, Hoheit«, erklärte Dr. de Puebla. »Und vor uns auf jener Seite seht Ihr entlang des Flussufers die Stadthäuser des Adels und den ›Strand‹, die Straße, die in die City führt.« Es gab viele dieser vornehmen Stadthäuser, und alle hatten schöne Gärten, die sich bis zum Fluss hinunter erstreckten. Weiter hinten lagen die Inns of Temple, die Gebäude der Anwaltskammern, und das prächtige Kloster der Blackfriars.

Die Stadtsilhouette wurde beherrscht von der St Paul's Cathedral, einem gewaltigen Gebäude mit mächtigem Turm, bei Weitem das größte Gotteshaus im Meer der Kirchtürme Londons. Zur Rechten der Kathedrale stand ein weiteres großes Kloster, die Priory of St Mary Overy. Und gleich dahinter sah man die London Bridge – eine Brücke mit Läden und Häusern dicht gedrängt auf beiden Seiten und sogar einer Kapelle!

Katharinas Achtung vor Dr. de Puebla wuchs, denn er erwies sich als kenntnisreiche und unterhaltsame Begleitung, und trotz seines unvorteilhaften Aussehens war er ein äußerst freundlicher Mann.

»Die London Brigde verbindet die City mit jenem Themseufer, das an die Grafschaft Surrey grenzt«, erklärte er, während sie durch die dichte Menschenmenge über die Brücke ritten. An ihrem Ende stand ein großes Torhaus, und durch dieses betrat Katharina nun endlich die City von London.

Im Nu waren sie umgeben von einer dichten Menge erwartungsfroher Bürger, die sich ungeduldig vordrängelten, um einen guten Blick auf sie zu erhaschen. Wohin sie auch blickte, sah sie farbenprächtige Fahnen und Tapisserien, die aus den Fenstern der großen, prachtvollen Häuser hingen, und die Luft war erfüllt vom endlosen feierlichen Glockengeläut von scheinbar hundert Kirchen. Der gewaltige Begeisterungsturm war ohrenbetäubend, gleichwohl kränkte es sie etwas, dass sie einige aus dem gemeinen Volk über die Kleidung ihrer Bediensteten lachen sah und wie sie mit den Fingern auf die christianisierten Mauren unter ihnen zeigten und riefen: »Seht mal, die Äthiopier, wie Teufel aus der Hölle!«

Die Menge verzögerte ihr Weiterkommen, und sechsmal an der Route musste sie einen Halt einlegen, um prunkvoll choreografierte Paraden und Darbietungen zu bewundern, die zu ihren Ehren abgehalten wurden. Diese Stadt musste tatsächlich sehr wohlhabend sein, wenn sie sich einen solchen Aufwand an Pomp und Festzugsschmuck leisten konnte: farbenprächtige Wappenschilder, dazu Darsteller, die, gekleidet als Heilige und Sagenhelden, lauthals ihre künftige Königin mit Musik und Versen priesen. Der Anblick eines grimmigen walisischen Drachen, der oben auf einem nachgebauten Schloss lauerte, brachte sie zum Staunen, und sie war erleichtert zu hören, damit sei der rote Drache von Cadwaladr gemeint, der Legende nach ein walisischer Vorfahr des Königs.

Die Prozession wand sich durch die Fenchurch Street nach Cornhill und dann nach Cheapside. Hier erhaschte Katharina einen Blick auf König Heinrich und Prinz Arthur, die ihrem Zug von den Fenstern eines schönen Hauses aus zuschauten. Der König erhob die Hand zum Gruß, der Prinz verbeugte sich. Bei ihnen stand eine rundliche Dame mit gütigem Gesicht, die eine samtene Giebelhaube mit langem Rückenschleier trug und zu Katharina hinunterlächelte. Das musste Königin Elisabeth sein, dachte sich Katharina. Die Königin hatte mit ihrer Mutter korrespondiert und geschrieben, wie begeistert sie von der Aussicht sei, Katharina als Tochter zu bekommen, und wie liebevoll sie sich um sie kümmern würde. Katharina freute sich darauf, sie kennenzulernen. Sie machte einen liebenswürdigen Eindruck, und sicher dachten das auch die Leute auf der Straße, denn sie jubelten ihr zu.

Als ihr Zug neben einem kunstvollen steinernen Kreuz zum Stehen kam, wurde Katharina formell vom Lord Mayor, dem Oberbürgermeister von London, in der Stadt willkommen geheißen. Hinter ihm stand eine große Abordnung von Honoratioren in pelzbesetzten Umhängen mit schweren Goldketten. Es waren die Ratsherren und Richter der Stadt sowie die Vertreter der reichen Handwerksgilden und Zünfte.

Der Lord Mayor sprach, und Dr. de Puebla dolmetschte: »Eure Hoheit interessiert vielleicht, dass dieses Kreuz vom ersten König Eduard zu Ehren seiner viel geliebten Königin, Eleonore von Kastilien, Eurer Vorfahrin, errichtet wurde. Nach ihrem Tod ließ der König dreizehn dieser Kreuze an jedem Ort aufstellen, wo der Trauerzug mit ihrem Leichnam von Nottinghamshire bis nach London, zur Westminster Abbey, über Nacht Rast eingelegt hatte. Wir beten zu Gott, dass die Ehe Eurer Hoheit mit unserem Prinzen ebenso glücklich sein möge.«

Nachdem der Bürgermeister und die Honoratioren ihre Begrüßungsansprachen beendet hatten, zogen Katharina und ihr Gefolge weiter zur St Paul's Cathedral, wo sie in zwei Tagen getraut werden sollte. Hier, in der Kühle des gewaltigen Kirchenschiffes, kniete sie sich hin zu einem feierlichen Dankgottesdienst, dem Höhepunkt der Festlichkeiten des Tages.

Als sie an jenem Abend zurück in Lambeth war, nahm sie dankbar einen Becher Wein an und bat ihre Ehrendamen, sich am Kamin zu ihr zu setzen. Sie waren erfüllt von all den aufregenden Eindrücken und Feierlichkeiten des Tages.

»Diese farbenprächtigen Paraden!«, rief Isabel de Vargas staunend aus. »Sie müssen diesen König ein Vermögen gekostet haben.«

»Die waren wirklich großartig«, pflichtete ihr Katharina bei, dann sah sie Marias hochgezogene Augenbrauen und musste kichern. »Du hast es auch bemerkt! In einer der Paraden hat mich der ›Erzengel Gabriel‹ daran erinnert, meine wichtigste Pflicht sei es, Kinder zu bekommen, denn dafür schenke Gott den Menschen die Sinnesfreuden. Und in einer anderen erschien mir ein Mann als Erlöser verkleidet und sagte: ›Gesegnet sei die Frucht deines Leibes; deine Früchte werde ich nach Kräften vermehren.‹ Hätte ich vorher nichts davon gewusst, dann hätte ich jetzt wohl keine Zweifel mehr, was hier von mir erwartet

wird. Aber herrje, ich bin trotzdem rot geworden! So etwas hätte man in Spanien in der Öffentlichkeit nie so freimütig gesagt!«

In Baynard's Castle am Themseufer wurde Katharina in einem großen Saal mit Gobelins an den Wänden und voller knicksender Hofdamen in spitzenbesetzten Kleidern von ihrer künftigen Schwiegermutter, Königin Elisabeth, empfangen.

»Ich kann Eure Hoheit gar nicht herzlich genug begrüßen«, sagte die Königin auf Französisch, half Katharina von ihrem Knick auf und küsste sie auf beide Wangen. Sie roch nach Rosenwasser und Ambra.

»Ich habe mich sehr danach gesehnt, Eure Majestät kennenzulernen«, entgegnete ihr Katharina in dem Englisch, das sie in den vergangenen Tagen so oft eingeübt hatte. Sie konnte jetzt fast alles verstehen, was die Leute sagten, aber selbst Englisch zu sprechen stellte für sie noch eine ziemlich große Herausforderung dar.

»Auch ich konnte es kaum erwarten, Eure Hoheit kennenzulernen. Kommt, lasst uns zusammensitzen und ein wenig plaudern.« Die Königin führte Katharina zu einem mit Kissen bedeckten Fenstersitz. Es war unschwer zu erkennen, dass Elisabeth von York mit ihrem glänzenden roten Haar und dem hellen Teint einst eine wunderschöne Frau gewesen war. Schön war sie immer noch, aber ihr Gesicht war blass, und sie sah müde aus.

»Ich hoffe, Ihr seid bequem untergebracht«, fragte sie.

»Ja, Majestät, vielen Dank.«

Elisabeth lächelte sie an. »Von jetzt an müsst Ihr mich als Eure Mutter betrachten, mein Kind. Wenn Ihr etwas braucht oder Euch über irgendetwas Sorgen macht, dann kommt zu mir, und ich werde mein Bestes tun, um Abhilfe zu schaffen. Ich habe einigen Einfluss beim König. Bald werdet Ihr auch seine Mutter kennenlernen, Lady Margaret. Auch sie hat euer Kommen sehnsüchtig erwartet. Ihr größter Wunsch ist es, alle unsere Kinder glücklich verheiratet und versorgt zu sehen.«

Katharina hatte schon von Lady Margaret gehört, denn selbst in Spanien wurde sie gerühmt als gelehrte und heiligmäßige Dame.

»Eure Hoheit hat meinen Sohn Heinrich schon getroffen«, sagte die Königin mit einem Lächeln. »Er ist ein richtiger Bengel! Arthur wurde schon als kleiner Junge nach Ludlow Castle an der Grenze zu Wales geschickt, um zu lernen, wie er sein Herzogtum Wales später einmal regieren soll. Das ist eine gute Vorbereitung für die Königswürde – dennoch war die Trennung natürlich schrecklich. Aber Heinrich ist mit seinen Schwestern unter meiner Obhut aufgewachsen. Ihr werdet Margaret und Maria mögen. Margaret ist nicht viel jünger als Eure Hoheit und wird einmal Königin von Schottland.«

»Und Prinzessin Maria?«, wollte Katharina wissen.

»Sie ist erst fünf. Wir müssen abwarten, was Gottes Plan für sie ist. Ich hatte noch zwei weitere Kinder, aber Gott hat es gefallen, sie zu Sich zu nehmen. Edmund starb erst letztes Jahr, er war fünfzehn Monate alt.« Ihre Stimme versagte.

War das ein Gottesurteil gewesen?, fragte sich Katharina. Die Sünden der Väter, die an den Kindern gerächt wurden? Sie vergaß die Etikette und legte ihre Hand auf die der Königin.

»Meine Mutter hat auch zwei Kinder verloren – sie waren noch ganz klein. Und als mein Bruder Johann gestorben ist, war sie sehr traurig.«

»Das muss ein sehr schweres Kreuz zu tragen gewesen sein«, sagte die Königin. »Wir waren selbst voller Trauer, als wir davon erfahren haben.« Sie drückte Katharinas Hand. »Aber lasst uns heute von